

IMPULSE Im Advent / 2018

Die Nöte der Zeit werden euch lehren,
was zu tun ist.





Nöte

Nöte werden nicht unbedingt wahrgenommen von denen, die in Not leben

zu groß
überbordende
allgegenwärtige
mediale
Ablenkung

zu verlockend
dankbare
Sündenböcke
Fremde
Andere

Nöte
erkennen
zur Sprache
bringen
deuten

spannende
Aufgabe für
leidenschaftliche
Geschwister
Adolph Kolpings

■ Dietmar Prielipp

Liebe Kolpinggeschwister, liebe Leserinnen und Leser,

„Die Nöte der Zeit werden euch lehren, was zu tun ist.“ Diesen Satz Adolph Kolpings haben wir als spirituelles Jahresthema 2018/2019 gewählt.



Die Impulse in dieser Adventszeit wenden sich dieser Fragestellung intensiv zu. 31 Autorinnen und Autoren setzen sich mit einer Not dieser Zeit auseinander, die für sie persönlich besonders wichtig ist. So danke ich ihnen von Herzen.

Sie teilen ihren Glauben und ihre Gedanken und Sorgen mit einer großen Zahl oft unbekannter Menschen. Die Impulse umfassen eine große Bandbreite und eröffnen so die Möglichkeit, sich in dieser Adventszeit intensiv mit dem Kommen Gottes in diese Welt und diese Zeit hinein zu beschäftigen. Wir alle freuen uns über jedwede Rückmeldung.

Ich wünsche allen, auch im Namen der Autorinnen und Autoren sowie des Diözesanvorstandes, eine gute Adventszeit mit Muße und freier Zeit, sich Gottes Gegenwart zu öffnen, damit sein Reich mehr und mehr Gestalt gewinnt.

■ Dietmar Prielipp / Geistlicher Leiter

Position beziehen

Am 31.08.2018 luden Bernd-Dieter Röhrscheid und seine Frau Christa zu einer Begegnung ein. Das Ehepaar hatte sich zwei Jahre lang mit dem Maler Kurt Beylerlein (1900- 1945) beschäftigt, der in Schiefbahn gelebt und gewirkt hat.



Er war ein Gegner des NS-Regimes, was nicht nur an seinen Bildern zu sehen ist, sondern auch an seinen Texten. Während seiner Soldatenzeit von 1941-1945 schrieb er und seine Frau Lore sich täglich Briefe, die 1986 unter dem Titel „Aus jenen Jahren“ als Buch erschienen sind. Beim Durchblättern dieses Buches stolperte ich über einen Ausdruck von ihm, der mich seitdem nicht mehr losgelassen hat. „Dieses dumme deutsche Volk...“. Sind wir nicht heute wieder an einem Punkt, wo wir sagen müssen: „Dieses dum-

me Volk“? Nicht nur in Deutschland, sondern in vielen Ländern Europas laufen Menschen Rechtsradikalen hinterher, die gewaltbereit sind, die Menschenwürde mit Füßen treten und unser gesamtes Wertesystem zerstören wollen. Das macht mir einerseits Angst und andererseits macht es mich wütend. Was können wir angesichts „dieser Nöte“ tun?

Klar Position beziehen, auch öffentlich! Wir Christen dürfen dabei mit gutem Beispiel vorangehen, indem wir jeden Menschen so annehmen, wie er ist, gleich welcher Rasse, Hautfarbe, Herkunft oder Religion.

Bin ich dazu bereit?

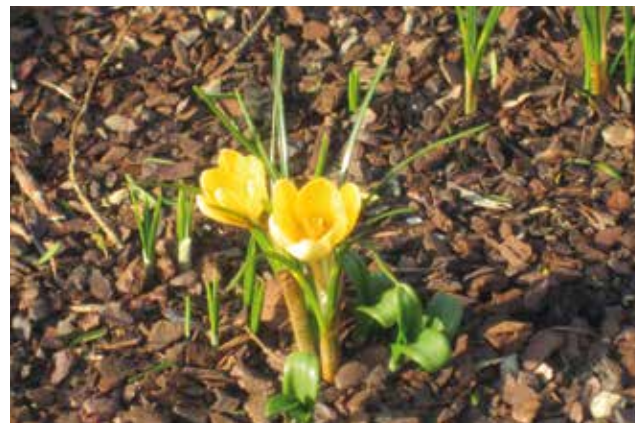
Die kommende Adventszeit bietet Gelegenheit, darüber nachzudenken und entsprechend zu handeln, denn Frieden kann nur werden durch gegenseitige Achtung, Versöhnung und Liebe!

■ Anne Lichtenberg / KF Willich

01/12

„Not macht erfinderisch“

Dieses Sprichwort nutzten in meiner Kindheit viele Erwachsene. Es war die Zeit, in der es Vieles nicht oder noch nicht gab, in der man sich zu helfen wusste. Auch meine ich, dass Umgang und Respekt mit Menschen und Sachen ein anderer war als heute. Dennoch empfinde ich die heutige Zeit schöner und besser als die meiner Kindheit.



Dabei gibt es heute Vieles, was mir Angst macht und für mich eine Not ist: Unser Klima und die politische Situation sind nur zwei Beispiele. Meine Frage ist, was ich in meiner kleinen Welt tun oder lassen kann / soll, damit mein Handeln sich sowohl im Kleinen wie auch im Großen auswirkt.

Eine wichtige Orientierung ist für mich der Blick auf die Evangelien der Adventsontage:

- 1. Adventsontag: der Engel verkündet Maria, dass sie einen Sohn gebären wird. In der für sie außergewöhnlichen Situation sagt sie JA. Der Engel fügt hinzu: Bei Gott ist nichts unmöglich (Lk 21, 25-28, 34-36);
- 2. Adventsontag: uns wird Johannes vorgestellt, der als Rufer in der Wüste zur grundsätzlichen Umkehr mahnt (Lk 3, 1-6);
- 3. Adventsontag: Johannes gibt Anweisungen für eine geänderte Lebensweise (Lk 3, 10-18);
- 4. Adventsontag: die alte Elisabeth und die junge Maria begegnen sich, beide schwanger. Sie sind erfreut und preisen Gott mit ihren eigenen Worten (Lk 1, 39-45).

Ich wünsche uns, dass wir aus diesen Schriftstellen Anregungen im Umgang mit den kleinen und großen Nöten gewinnen können.

■ Peter Vieten / KF Mönchengladbach

02/12

„Alle Menschen sind frei und gleich an Rechten geboren!“

Wenn ich abends vor dem Fernsehen sitze und die Nachrichten höre, beschleichen mich oft Hilflosigkeit und Angst. Es sind aber nicht nur die kriegerischen Auseinandersetzungen in der Welt, die mich ängstigen, es sind inzwischen auch die polemischen, machtstrotzenden Worte deutscher Politiker, die dem amerikanischen Präsidenten in nichts nachstehen. Es gibt hier bei uns Parteien, die mir Angst einjagen. Die polemisieren, die rechtes Gedankengut pflegen. Und leider finde ich jetzt auch schon in meinem Bekanntenkreis Menschen, die sich vorstellen können, von diesen Parteien regiert zu werden oder die zumindest, die Art und Weise zu sprechen, gut finden.



Die Adventszeit sollten wir nutzen, bewusst hinzuhören und immer wieder gegen Fremdenfeindlichkeit einzutreten. Bewegen wir uns aus der schweigenden Masse hinaus und zeigen wir unser **Christ-sein**.

■ Maria Taube / KF Vorst

Ich bin in der Nachkriegszeit geboren. Als ich jugendlich war, wurden am Sonntagnachmittag die Filme über den Holocaust gezeigt. Ich schämte mich, Deutsche zu sein. Hat nicht das „Dritte Reich“ auch ganz harmlos mit rechtem Gedankengut begonnen? Wir Christen dürfen diese „Welle“ nicht hinnehmen, vor Gott sind alle Menschen gleich. Er hat jeden in seiner Eigenartigkeit geschaffen. Warum sollte ich da privilegiert sein, weil ich in Deutschland geboren bin.

Parallelität?

Nein, ich erinnere mich nicht oder kaum an die Evakuierung, wir mussten „fliehen“, Mutter und wir zwei Kinder, denn Papa war schon tot, zuerst aus dem Westen in den Osten, vor dem Bombenkrieg, und dann umgekehrt wieder aus dem Osten nach Westen, weil die russische Armee näher auf Sachsen-Anhalt



Foto: Pixabay.com

zurückte. Willkommen waren wir auf dem Bauernhof nicht, wo wir einquartiert waren. Welche Einquartierung war schon willkommen! Kindliche Erfahrungen in Kriegs- und Nachkriegszeit. Die Familie aus Afghanistan. Sie musste fliehen, Mutter und ihre acht Kinder, der Vater war von den Taliban ermordet, die Kleinste sechs Monate, zuerst in den Iran, vor der

Gewalt, und dann nach 15 Jahren der Illegalität weiter nach Europa, in einem Treck mit vielen Hunderttausend, die sich aus Kriegs- und Armutgebieten auf die Suche nach Hilfe und Sicherheit begeben hatten. Willkommen waren sie bei nur wenigen, bei vielen nicht. Sie wurden „einquartiert“ in einer Sammelunterkunft. Welche Sammelunterkunft war in der Nachbarschaft schon willkommen! Warum lernen die Menschen eigentlich nicht?

Zwischen 25 und 30 Millionen waren 1945 nach dem II. Weltkrieg weltweit auf der Flucht, heute sind es weltweit 60 Millionen, die vor Kriegen und Gewalt in Asien, Afrika, Lateinamerika fliehen. Es macht mich wütend, lässt mich verzweifelt zurück, unendlich traurig, ohnmächtig.

Wir haben es doch am eigenen Leib erfahren, damals – als wir alle irgendwie „Flüchtlinge“ waren.

■ Martin Thees / KF Süchteln

Beistand

Es gibt – Gott sei Dank – immer noch viele Menschen in der Welt, die sich für die Gemeinschaft engagieren – sei es ehrenamtlich oder beruflich. Diese Menschen sind wichtig für ein funktionierendes Miteinander. Ich frage mich jedoch immer öfter: Wie lange noch finden wir solche „helfenden Hände“? Mein Gefühl sagt mir, dass die Bereitschaft, sich für andere einzusetzen, und das Interesse an der Gemeinschaft immer mehr nachlässt. Der Individualismus nimmt immer mehr Raum in unserem Alltag ein. Das ist in meinen Augen bereits eine bedenkliche Entwicklung.

Was mich aber in der letzten Zeit am meisten erschüttert, sind immer häufigere Berichte über Attacken gegen Menschen, die anderen selbstlos zu Hilfe kommen.



Seien es Mitbürger, die zufällig Zeuge eines Übergriffs werden und eingreifen oder seien es Einsatz- und Rettungskräfte, deren Beruf es ist, Menschen in Not beizustehen. Es gibt offensichtlich Mitglieder in unserer Gesellschaft, die Hilfsbedürftigen nicht nur passiv, sondern ganz aktiv die Unterstützung verweigern. Und ich muss mich fragen: Was bewegt diese Menschen, so zu handeln? Ich finde keine Antwort.

Es gehört daher inzwischen oft eine gehörige Portion Mut dazu, anderen in Notsituationen beizustehen, denn die Angst, hierbei selbst zu Schaden zu kommen, nimmt leider immer mehr zu. Diesen Mut wünsche ich uns allen, die wir im Sinne Adolph Kolpings unterwegs sind, an einer lebenswerten Gesellschaft mitzuwirken.

■ Christian Lehnen / KF Hinsbeck

05/12

Gewaltbereitschaft?

Es gibt viele Nöte die uns schon lange begleiten und die wir bis heute weltweit nicht gelöst haben. Hunger und Armut, Unterdrückung und Ausgrenzung, Zerstörung der Umwelt und das Aussterben von Pflanzen und Tieren.

Mich bewegt aktuell sehr, dass die Gewaltbereitschaft zunimmt. Nicht nur in

den USA oder in den Kriegsgebieten wie im Kongo oder in Syrien - sondern hier unter uns. Täglich erlebbar. Jeder und jede nimmt für sich in Anspruch mit der eigenen Meinung Recht zu haben und diese auch gegen andere Interessen durchsetzen zu können.

Ich sehe es im Fernsehen: Bei Talkshows, in den Nachrichten oder in Dokumentationen über gewaltbereite



Gruppierungen. Ich erlebe es im Straßenverkehr, in der Bahn, in der Schlange bei der Post und im Supermarkt, in öffentlichen Diskussionen oder bei Gesprächen auf Feiern.

Das macht mich wütend, es macht mir Angst und ich bin enttäuscht, dass alle Bemühungen um gesellschaftlichen Frieden anscheinend ins Leere gelaufen sind. Aber was kann ich, was können wir tun? Alle Empfehlungen laufen darauf hinaus, miteinander ins Gespräch zu kommen. Uns gegenseitig so anzunehmen wie wir sind und zuzuhören, welche Lebensgeschichte mein Gegenüber zu erzählen hat. Wie kann das im Alltag gehen? Wieviel Zivilcourage traue ich mir zu, in gewalttätigen Situationen den Mund aufzumachen? Wie reagiere ich, wenn im Bahnabteil Menschen diffamiert werden? Wie kann es mir gelingen, mit ihnen ins Gespräch und nicht in Rechthaberei zu kommen?

■ Sigrid Ophoff / KF Aachen

06/12

Jeder zählt

Jeder Mensch, ob GROSS oder KLEIN möchte gesehen und anerkannt werden. Dann kann er die Fähigkeiten, die in ihm stecken, entdecken, entwickeln und sie zu seinem Wohle und zum Wohle anderer einsetzen. Das bleibt eine tolle, spannende, lebenslange Aufgabe. Jeder Mensch ist dabei anders begabt und diese Verschiedenheit und Unterschiedlichkeit kann als Bereicherung erlebt werden. Dabei ist der Glaube an das Gute in jedem Menschen das Fundament. Leider geht im rauen Umgangston dieser wertschätzende Umgangsstil miteinander immer mehr verloren. Stattdessen sind Anfeindungen, Abschottungen und Feindseligkeiten an der Tagesordnung. Menschen fühlen sich abgehängt, ausgegrenzt, unverstanden...



Menschen fühlen sich allein gelassen und vereinsamen...
Wo Probleme nicht mehr gesehen werden und der Wert des Menschen vernachlässigt wird, kann die Menschlichkeit im Alltag nicht mehr gelebt werden. Wir brauchen eine neue Kultur des miteinander Umgehens: Echtes Zuhören, ungeteilte Aufmerksamkeit, Wertschätzung, eine Begegnung auf Augenhöhe, Zeit füreinander...
So wie Jesus mit Menschen umging und die bedingungslose Annahme,

ja Liebe erfahrbar wurde, so können auch wir durch unser Leben versuchen, diese Werte erfahrbar zu machen. Die Würde des Menschen ist unantastbar und jeder Mensch ist ein Original. Seine Rechte sind zu schützen und seine Entfaltung zu unterstützen...

■ Maria Maurer / KF Grefrath

07/12

9. November

In diesem Jahr jährte sich die Reichspogromnacht zum 80. Mal. In der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 wurden in fast jeder Stadt die jüdischen Synagogen in Brand gesetzt.



Gedenksteine, sogenannte Stolpersteine, werden an vielen Straßen verlegt, um an Orte zu erinnern, an denen Juden mitten unter uns gelebt haben als Nachbarn und Bekannte, als Freunde und Freundinnen, als Verwandte und Familienmitglieder, die von jetzt auf gleich ihrer Rechte und ihrer Güter beraubt und ausgegrenzt wurden, gehetzt, an den Pranger gestellt und systematisch ermordet.

In Städten wie in Viersen wird gestritten: Ist es richtig Stolpersteine zu verlegen? Darf man als Hausbesitzer eine Verlegung vor der eigenen Türe widersprechen? Müssen wir uns immer wieder der Vergangenheit stellen und unsere Verantwortungen daraus ziehen?

Ja, und nochmals Ja. Das müssen wir!

ERINNERN daran was Schlimmes geschehen ist.

MAHNEN damit sich nicht wiederholt, dass Menschen systematisch verfolgt und vernichtet werden.

SENSIBEL machen für Entwicklungen, die Menschen ins Abseits rücken oder als Schuldenböcke deklarieren.

Es darf sich NICHT wiederholen, was vor 80 Jahren und mehr seinen Anfang nahm. Dafür tragen wir heute Verantwortung.

Wir sind gefordert auf Manipulation, Verleugnung und Geschichtsverzerrung hinzuweisen, denn sie bilden den Nährboden für erneut aufkommenden Radikalismus, Ausländerfeindlichkeit und Schuldzuweisungen an Minderheiten oder Randgruppen.

■ Andreas Bodenbenner / KF Rahser /
Gemeindereferent in der GdG Kempen-Tönisvorst

08/12

Glaubenszeit



Credo dieser Zeit:
Keine Menschlichkeit
unterm Himmelszelt,
Geld regiert die Welt!
Mehr und immer mehr
ist der Zeit Begehrt.
Alles scheint erlaubt,
wer nur daran glaubt,
nur Kritik verboten.
Gott und seine Boten?
- Nicht hier!

Wohin umkehren?
Warum bekehren?
Gott will einkehren!
- Bei Dir!

(zu Lk 3,1-6 /
2. Adventssonntag)

■ Pfr. Erik Pühringer / KF Mechernich

09/12

Die Not der Zeit

Viele sagen, sie sind uns fremd.
Viele sagen, sie nehmen uns was weg.
Viele sagen, sie wenden Gewalt gegen uns an.
Viele sagen, sie wollen sich nicht integrieren.
Viele sagen, wir haben Angst.

EINER sagte, ich war fremd und du hast mich aufgenommen
EINER sagte, ich war hungrig und du hast mir zu essen gegeben.
EINER sagte, ich saß im Gefängnis und du hast mich besucht.
EINER sagte, ich kam nackt und hilflos auf die Welt und du hast mich aufgenommen.

Und EINER sagte, dass was du einem meiner geringsten Brüder und Schwestern
getan hast,
das hast du mir getan.

Herr, gib mir den Blick für die Nöte der Zeit und den Mut und die Kraft, dort
anzupacken,
wo man mich braucht.



Foto: Pixabay.com

■ Ralf Schröder / KF Hinsbeck

10/12

Zukunft unserer Kirche

Eine „große Not unserer Zeit“ ist m.E. der mangelnde Bezug insbesondere unserer jüngeren Generation zur Kirche. Was kann man da tun?

Für mich ist es z.B. ein großer Fehler, dass die Verantwortlichen in unserer Kirche aufgrund des Priestermangels viele Gemeinden zusammenlegen, Kirchen schließen oder nicht mehr finanziell unterstützen.



Wie können insbesondere junge Menschen Freude am Glauben bekommen, wenn sie nur wenig davon erfahren, wenig mit eingebunden werden und das gelebte Vorbild nicht haben?

Müsste nicht die Verkündigung des Wort Gottes einen größeren Stellenwert haben?

Wenn Priester von Verwaltungsaufgaben entbunden würden, mehr Diakone, Pastoral- oder Gemeindeferenten eingestellt würden und Laien, Männer und Frauen, mehr eingebunden würden und Verantwortung bekämen, könnte sicherlich mehr der Glaube vermittelt und vorgelebt werden.

Im Kolpinggebet sprechen wir u.a.: „Herr, Jesus Christus, deine Botschaft zu verkünden und sie in die Tat umzusetzen, ist dein Auftrag an die Kirche. ... Stärke unseren Glauben, damit wir der Welt und ihren Forderungen nicht ausweichen....“

Wecke in uns die Hoffnung, dass wir Freude verbreiten, wo wir uns um Menschen bemühen. Festige die Liebe, dass wir verantwortungsvoll mitarbeiten an der Entwicklung der Kirche und einer menschlichen Gesellschaft. ... Wir sind bereit!“ Sind wir bereit? – Jedenfalls sind wir alle aufgefordert nach besten Kräften und mit Freude und Begeisterung mitzuwirken an der Zukunft unserer Kirche.

■ Paul Syben / KF Schaag

11/12

Schubladendenken

Ich habe mich in den letzten Monaten viel mit Feminismus und Geschlechtergerechtigkeit beschäftigt. Dabei ging es oft auch um Vorurteile und Klischees – „Frauen können nicht einparken und Männer nicht zuhören“.



Die Sache mit Klischees und Vorurteilen ist die: Meistens kennen wir Menschen, auf die das eine oder andere zutrifft. Irgendwas scheint dran zu sein. Vielleicht fällt es uns aber auch einfach häufiger auf, wenn Frauen nicht einparken können – das Klischee muss ja von irgendwoher kommen. Vielleicht ist es aber auch anders

herum: Klischees und Vorurteile sagen, wie bestimmte Personengruppen – scheinbar – sind. Füllen wir unsere Klischees mit Leben?

Und noch etwas: Klischees und Vorurteile helfen uns dabei, Menschen in Schubladen zu stecken. Die Gefahr von Schubladendenken ist, dass wir Menschen – oft nach dem ersten Eindruck – irgendwo einsortieren und sie aus dieser Schublade nicht mehr herauskönnen. Es trägt aber auch dazu bei, den Überblick zu behalten. Ich habe gerade meine Stelle gewechselt und lerne unzählige Menschen in den verschiedensten Zusammenhängen kennen. Da bin ich froh, wenn ich Menschen erstmal irgendwo zuordnen kann. Schubladen sind da hilfreich – wir müssen nur daran denken, unsere Schubladen von Zeit zu Zeit aufzuräumen und nicht auf unserer ersten Einschätzung zu beharren.

Und vielleicht schaffen wir es ja auch, unseren Klischees und Vorurteilen, denen wir im Alltag begegnen, auf die Spur zu kommen.

■ Julia Klütsch / KF Düren

12/12

Hört auf euer religiöses Gewissen

Es gibt eine junge Partei, bei der es mir mit ihren Aussagen und Zielen kalt den Rücken runterläuft. Nicht nur in den ostdeutschen Bundesländern erreicht sie mitunter ein Viertel der Stimmen (LTW Sachsen-Anhalt 2016), sondern auch im Westen über 15% (LTW Baden-W. 2016). Bei uns in NRW kam die AfD im letzten Jahr nur auf 7%, bei der Bundestagswahl 2017 gaben ihr 5,8 Millionen Menschen ihre Stimme.



Die AfD ist eine Partei, die inhaltlich für viele Dinge steht, die für uns als Christen undenkbar sind. Veraltete Familienrollen, Aufrüstung der Bundeswehr und Bewaffnung von Polizei und Privatpersonen, Umgang mit Geflüchteten, Aufruf zum Denunzieren von Lehrern sind nur Beispiele der Verrohung von Sprache, Umgang und Inhalten in der AfD-Politik. Die Relativierung und Leugnung des dritten Reiches, des Holocausts und der deutschen Rolle an zwei Weltkriegen sind immer wieder Thema auf Wahlkampfveranstaltungen der AfD, nicht enthalten sind die zahllosen sonstigen rassistischen Ausfälle über Menschen anderer Herkunft bzw. deren Eltern oder Großeltern nicht aus Deutschland stammen. Wie sehr solche Aussagen Menschen mitreißen können, haben wir im Sommer in Chemnitz und Köthen gesehen.

Ohne das „religiöse Gewissen“, so Adolph Kolping, gehe den Menschen der „Maßstab des irdischen

Rechts verloren“. Es gibt ein allgemeines Menschenrecht, das sich aus der gottgegebenen und deshalb nicht antastbaren Würde des Menschen ableitet. Kolping hätte die AfD nicht gewählt.

■ Paul Arns / KF Aachen

Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft



Viele Menschen können heute nicht mehr vom Verdienst ihrer Arbeit leben. Eine zweite Arbeitsstelle ist notwendig, um das Lebensnotwendige bestreiten zu können. Dumpinglöhne und Ausbeutung machen dies möglich. Ruhe und Erholung bleiben dabei auf der Strecke. Im schlimmsten Fall driftet jemand ab in Arbeits- oder sogar in Obdachlosigkeit. Da

ist jedes Mittel recht, um an einige Euros fürs Überleben zu kommen.

Wie aber kann es soweit kommen?

Bin ich als einzelner Mensch nicht auch daran beteiligt?

Es müssen nicht die Dinge vom Billig-Discounter sein, die ich kaufe! Wenn ich bewusst hinterfrage, wo meine Bluse, Hose etc. herkommen, wer sie wo und unter welchen Umständen gefertigt hat, dann kann ich schon selbst die Antwort finden, um den Anfang zu machen, dass Menschen wieder von ihrem Einkommen leben können.

■ Anne Küpper / KF Otzenrath

„Und jetzt retten wir die Welt – war gestern!“

Christlich sozialisiert bin ich aufgewachsen, eingebunden in Familie, Nachbarschaft, Pfarrgemeinde und Kolpingsfamilie. Die Nöte der Zeit waren präsent und für mich Ansporn sie lindern zu helfen. So bin ich alt geworden!

Ich lese die Tageszeitung und schaue mir im Fernsehen die Nachrichtensendungen an. Seit einiger Zeit gehen mir die Berichte von Krieg, Hungersnot, Erdbeben und Überschwemmungen nicht mehr unter die Haut. Bin ich abgestumpft? Ist mir das Schicksal der Opfer egal geworden? Sind die Nöte der Zeit für mich fern? – Was bewegt mich?



Foto: Pixabay.com

Meine Not liegt in der Sorge um meine geistige Gesundheit! Sie ist allgegenwärtig.

Schon als Kind war ich strukturiert. Ich arbeitete nach Plan, das hat mir in Haushalt, Kindererziehung und Beruf sehr geholfen.

Jetzt stehe ich vor

meinem inneren Schrank mit 100 Schubladen und habe das Inhaltsverzeichnis verloren. Beginne ich systematisch zu suchen, habe ich vielleicht Glück in Nr. 97 das Gesuchte zu finden. Suche ich planlos, werde ich vielleicht schon bei Nr. 23 fündig. Das verlorene System macht mich unruhig. Meine Gedanken beschäftigen sich nur noch mit meinem Kopf, was soll noch werden? Ich bin unbeweglich geworden, kann nicht mehr Auto und Fahrrad fahren. Mein Radius beschränkt sich auf „soweit die Füße tragen!“ So zieht man sich zurück.

Es gibt Zeiten, in denen die Nöte der Welt in den Hintergrund treten, weil die persönliche Not zu groß ist.

■ Resi Müller / KF Giesenkirchen

Stuhlkreis

Eine Gesprächsrunde mit Gemeindemitgliedern, na klar, ein Sitzkreis um eine gestaltete Mitte zum Thema: „Wie können wir morgen noch als Christen leben?“ Und keine fünf Minuten nach Beginn dreht sich das Gespräch um die Frage, warum denn nach der Kommunion die Kinder so schnell wieder verschwinden, und warum man die Firmlinge nicht mehr in der Kirche sieht. Nur eine von zwanzig TeilnehmerInnen dieses Gesprächs kommt auf eine Antwort: „Wir müssen uns umdrehen!“

Wie kommen wir auf die Idee, Menschen für Christus zu begeistern, wenn sie von uns nur die Rücken sehen, während wir im Stuhlkreis auf die Mitte starren? Aus jeder Richtung kommen Nöte unserer Zeit auf uns zu, und wir sind vollends damit beschäftigt, die Kirche im Dorf zu lassen. Nach außen dringen nur die unangenehmen Ausdünstungen wie der Missbrauchsskandal oder die ebenso skandalöse Abwertung von Menschen mit anderen Lebensmodellen. Innen ist es kuschelig – noch – aber irgendwie kommt nichts und niemand Neues dazu.



Wir müssen uns umdrehen, jedenfalls ab und zu, dann sehen wir, was nottut, dann sehen wir auch die Ex-Erstkommunionkinder, die schon in der Grundschule um ihr gesellschaftliches Überleben kämpfen müssen. Dann sehen wir die Firmlinge, die nach wie vor ihren Weg ins Leben suchen. Dann sehen wir die vielen, die uns Christen brauchen, aber die noch nie aufgetaucht sind innerhalb unseres Sitzkreises. Und die Mitte dieses Kreises wird erst dann unsere Rücken wärmen.

■ Albert Bettin / KF MG Ohler/Ohlerfeld

Asyl: Hoffnung für Menschen, die jede Aussicht auf ein Leben in Frieden und Gerechtigkeit verloren haben

Ich erlebe täglich, dass die in unserem Land lebenden Asylbewerber Unterstützung bei Behördengängen, beim Erlernen der deutschen Sprache und Hilfe im Alltag benötigen. Sie warten auf den Ausgang ihres Asylverfahrens oder ihrer Klagen. Wenn diese Bescheide negativ ausfallen, sind die betroffenen Menschen bei uns noch einige Zeit geduldet. Es droht ihnen aber die Abschiebung in das Heimatland. Die Asylgründe wurden nicht anerkannt. Ich spüre die Not und die Verzweiflung und ich suche bis zuletzt nach Auswegen aus scheinbar ausweglosen Situationen. Ich hole Rat bei Fachanwälten, und begleite die Menschen zu

dringenden Terminen. Es macht mich besonders betroffen, wenn ich sehe, wie Menschen durch ihre Kriegstraumata, Fluchterfahrungen und das endlose Warten auf den Ausgang ihres Asylverfahrens in Depressionen fallen. Hoffnungslosigkeit macht sich bei ihnen breit. Trotz allem lese ich für sie unermüdlich ihre Behördenbriefe und erkläre ihnen, was sie tun können. Kleine und größere Erfolge bestätigen mein Handeln. Ich bete für all die Menschen, die ich in meinem Herzen trage und die dringend unserer Hilfe bedürfen.

Wege suchen – Antworten finden – Sprachlosigkeit aushalten
Es ist eine Herausforderung unserer Tage, in der Menschlichkeit unendlich zu wachsen, damit die Sonne nicht endgültig untergeht für Menschen, die in unserem Land Schutz suchen und die ihre Hoffnung auf uns setzen.



■ Anna Rieve / KF Willich

Umstrukturierung

Wir sind heute, genau wie zur Zeit Adolph Kolpings, in einem Zeitalter der Umstrukturierung. Die Welt wächst immer mehr zusammen. Globalisierung, Digitalisierung, Energiewende- das sind nur Schlagworte. Ich sehe die Not, dass wir nicht alle Menschen auf diesem Weg mitnehmen. Sicherlich ist es für unsere Umwelt besser, erneuerbare Energien zu verwenden. Doch wir müssen auch immer auf



die Menschen schauen, die nicht so schnell den Umschwung schaffen. Auch diese haben ein Recht, ihren Anteil zum Ganzen zu leisten. Ich sehe die Not darin, dass wir bei zu schnellen Entscheidungen oft das Wohl der Menschen außer Acht lassen und nur unsere eigenen Interessen wahrnehmen. Stützen wir uns gegenseitig und tragen wir mit dazu bei, dass wir noch lang auf dieser Erde leben können.

■ Markus Holländer / KF Jülich

... first

Nicht erst seit der Arbeitsdevise von Präsident Trump „America first“ ist dies in vielen Bereichen spürbar.

Gewinne first
Lebensstandard first
Ich first
mein Vergnügen first
mein Ansehen first
ich will Spaß haben first



Nur der Sieger zählt. Schon der Zweite – z.B. im Sport oft nur ein Bruchteil einer Sekunde langsamer (was man früher gar nicht messen konnte), zählt nicht, ist ein Loser.

Diese mangelnde Wertschätzung, dieses nur der / das Größte zählt, dieses nur Ich-für-mich

- enthält den Zündstoff zur Zerstörung von Gemeinschaft / von Gesellschaft. Es führt – so meine Angst – zu Hass, Zerstörung und vielleicht auch zu Krieg

- fördert Rücksichtslosigkeit, Überheblichkeit, Ausgrenzung, Missachtung der Werte und Bemühungen anderer,

- führt zur Sichtweise: Wir sind die Guten, die anderen die Bösen

Gepaart ist dieses „... first“ oft mit einer Haltung von Unehrlichkeit und Halbwahrheiten dem anderen und eigentlich auch sich selbst gegenüber. Alles, was mir nutzt, wird passend gemacht bzw. auch schön geredet. Nur die anderen

verbreiten fake-news und Lügen.

Bedenke:

Keiner lebt für sich allein. Wir sind alle auf andere angewiesen.

Leider müssen meist andere die Folgen des (oft rücksichtslosen) „Ich first“ tragen!

Eine Alternative: gemeinsam, miteinander, zusammen - als Team

■ Michael Maurer / KF Grefrath

Macht und Sexismus



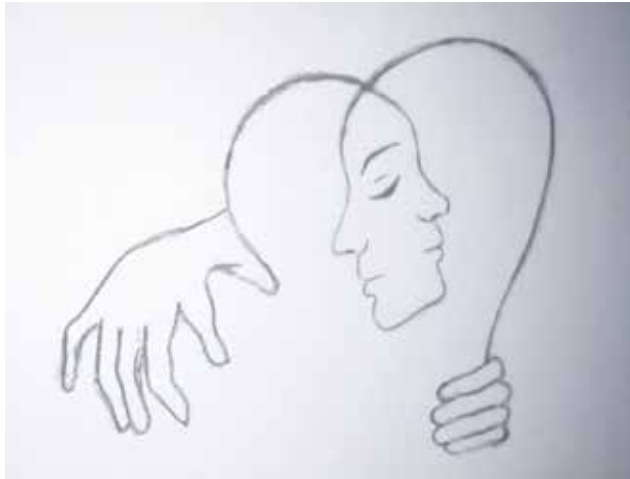
Manchmal fällt es mir schwer zu verstehen, wie andere Menschen so anders denken als ich. Ich habe es oft als Bereicherung erfahren, dass Menschen beim gleichen Input auf unterschiedliche Ideen kommen, das Gesagte für sie eine ganze andere Bedeutung hat und mein eigenes Denken dadurch erweitert wird. Trotzdem, wie Menschen auf die Idee kommen, dass Hass auf Ausländer*innen, die

Rückkehr von Machosprüchen oder die Herabsetzung von Frauen ihre eigenen Probleme lösen würden – das bleibt mir ein Rätsel. Selber habe ich kaum Erfahrung mit Diskriminierung auf Grund meiner Herkunft. Aber als Frau erlebe ich immer wieder Sprüche oder Anspielungen, die ich selber nicht lustig finde, aber lustig finden soll. Sexismus ist sicher nicht nur ein Problem von Rechten, dennoch finde ich es gefährlich, dass gerade in diesem Milieu die Rückkehr von Frauen in ein von Männern bestimmtes Frauenbild gefeiert wird.

Deshalb trifft es mich, wenn rechte Gedanken, die es lange nicht waren, heute wieder sagbar sind. Darum macht es mich wütend, wenn Frauenbilder wieder so gezeichnet werden, als ob es ein Gefälle zwischen den Geschlechtern gäbe. Und deswegen ist für mich das Thema Macht und Sexismus eine Not der Zeit. Sie, die Zeit, wird uns hoffentlich lehren, im Alltag und im Großen und Ganzen für Geschlechtergerechtigkeit einzutreten.

■ Lea Thiekötter / KF Aachen

Gegenseitiges Verständnis und Empathie - Fehlanzeige?



Überstunden, extrem viele Überstunden - ich bin gestresst, müde, erschöpft und – eigentlich zufrieden ob meiner geleisteten Arbeit. Wäre da nicht ausgerechnet jetzt der Verweis, eine -angesichts der Hektik und des Zeitmangels wohl eher nebensächliche - Vereinbarung nicht eingehalten zu haben.

Bisher habe ich meine Arbeit als eine Möglichkeit begriffen, mich wertzuschätzen, eine Funktion zu haben,

Zusammengehörigkeit zu leben und wahrgenommen zu werden. Stattdessen frage ich jetzt nach der Sinnhaftigkeit meines Strebens und den Verhältnismäßigkeiten: „Was mache ich hier eigentlich?“ Gegenseitiges Verständnis und Empathie – Fehlanzeige?

Eine Gesellschaft, in der man langfristig und nachhaltig denkt, lebt und wirtschaftet, in der man sich seinen Mitmenschen verbunden fühlt, gibt es offenbar nicht oder sie scheint verloren gegangen.

Aber braucht es nicht eben genau diese Fähigkeit, sich in den anderen hineinversetzen zu können, damit unser Zusammenleben und Miteinander funktionieren kann? Und bedarf es nicht ebenso der Bereitschaft, die eigene Sicht auf Dinge zu ändern und der Beherztheit, aktiv ins Geschehen einzugreifen, um Bedingungen zu verbessern, um Probleme gerade der heutigen Zeit zu lösen oder um in Notlagen einander zu helfen und beizustehen?

■ Brigitte Büschges / KF Willich

Die Würde des Menschen ist unantastbar

Erst im Oktober haben zwei hohe Herren des FC Bayern die Kernaussage des 1. Artikels unseres Grundgesetzes ad absurdum geführt. Der eine betont, wie wichtig Wertschätzung, Loyalität und Ehrlichkeit sind, der andere zeigt wenige Minuten später die hässliche Fratze von Überheblichkeit, Respektlosigkeit und Menschenverachtung. Diese Haltung zeigt sich schon länger in Politik und Gesellschaft: für sich selbst alles in Anspruch nehmen, aber andere ausschließen oder niedermachen. „America first“, „Deutschland den Deutschen“ und unsägliche Kommentare in den sozialen Netzwerken sind Beispiele dafür. Dass Menschen auf



Stammtischniveau so diskutieren, ist nicht neu und stürzt eine Gesellschaft nicht ins Verderben. Dass aber Prominente, Politiker und sogar Staatsmänner sich so verhalten, macht mir Angst. Selbst der Papst lässt sich dazu hinreißen. Muss er beim Schutz des ungeborenen Lebens gleichzeitig alle Frauen, die abgetrieben haben, als „Auftragsmörder“ betiteln?

Für mich ist eine Not der Zeit, dass es uns an wirklichen großen Vorbildern fehlt, die uns den korrekten Umgang mit der Menschenwürde vorleben - die verbinden, statt zu spalten. In der Riege der A-, B- und C-Promis sehe ich sie eher nicht. Wohltuend finde ich hingegen das Engagement der kleinen Leute im Ehrenamt, zum Beispiel derer, die in vielfältiger Weise dem Vorbild Adolph Kolpings nacheifern.

■ Birgit Stenmans / KF Oedt

Freiheit ist wollen dürfen. (Georg Wilhelm Exler)

Einen Spaziergang unternehmen,
die Schule besuchen,
zur Arbeit gehen,
Einkäufe tätigen,
einen Friseurbesuch genießen,
Freunde treffen wann und wo man will.



Sicherlich gibt es noch viele andere Dinge, die für uns selbstverständlich sind. Aber in unserer Gesellschaft gibt es auch Menschen, wie du und ich, die bereits viel Leid ertragen mussten und für die diese Dinge purer Luxus sind. Durch eine Flüchtlingsfamilie habe ich diese Freiheit schätzen gelernt! Eine Familie, die auf ihrer langen und weiten Reise viele schreckliche Dinge miterleben musste und die noch immer keine

Perspektive auf ein normales Leben hat. Alles aufgegeben und ständig die Angst, es umsonst gemacht zu haben. Mich macht die Art und Weise der Bürokratie wütend, denn es geht hier um Menschen und um die Würde jedes Einzelnen.

Freiheit ist wollen dürfen.

■ Gerda Schilles / KF Mechernich-Floisdorf

„Wenn Kinder klein sind, gib ihnen Wurzeln. Wenn sie groß sind, verleih ihnen Flügel.“

Diese Redewendung – mal Goethe, mal den Chinesen, mal den Indern zugeschrieben – ist so einleuchtend, dass Google sie 152.000 Mal findet, und das meistens in den Überschriften pädagogischer Konzeptionen. Was aber nirgends dabei steht: Wann ist ein Kind nicht mehr „klein“ sondern „groß“?

Unsere drei sind mittlerweile 7 und 9 Jahre alt und wenn man sie „klein“ nennt, protestieren sie lautstark. Klar, es ist faszinierend, wie sie sich weiter entwickeln, alleine zur Schule gehen, sich verabreden, selbständig ihr Taschengeld ausgeben. Wie sie zusammenhalten (manchmal) und Konflikte immer öfter „gewaltfrei“ lösen.



Erst seit ich selbst Vater bin, kann ich ermessen, warum sich meine Eltern immer Sorgen um uns Kinder gemacht haben. Lernen sie ordentlich „fürs Leben“, haben sie die „richtigen“ Freunde, lassen sie die Finger von Zigaretten, Alkohol und Schlimmerem, werden sie selbständig, aber nicht übermütig, machen sie genug, aber auch nicht zu viele! Fehler,

um daraus zu lernen, wählen sie später mal eine gute Ausbildung und einen guten Beruf, finden sie dann auch „ihre/n“ Partner/in, aber auch nicht „zu früh“ und bleiben sie mit uns, ihren Eltern, in Kontakt – kurzum: werden sie glücklich?! Was kann man als Einzelner schon die Welt retten; aber bei unseren eigenen Kindern können wir – mit Zuversicht und Gottvertrauen – Schutzengel und Heimatbasis sein.

■ Peter Witte / KF Elmpt

Freundschaften in Zeiten sozialer Netzwerke

Soziale Kontakte haben sich heutzutage stark verändert. Freundschaftslisten in sozialen Netzwerken und viele Bilder zeigen Persönlichkeiten und belegen Freundschaften. Ich habe mich gegen diese Form entschieden, denn ich empfinde es als große Last, ständig alles kommentieren zu müssen, in der richtigen Pose mit zehn Fotofiltern stets adrett Bilder zu teilen, einen Schnappschuss vom Kindergeburtstag zu „liken“ und jeden Tag ein „Guten Morgen Deutschland – Kaffeetassenbild“ teilen. Dies wäre jedoch unvermeidbar. Verlieren wir den Bezug zu dem, was es heißt Freunde zu haben?

Ich meine Freunde, die vorbeikommen, mit Dir lachen, streiten und über Gott und die Welt sprechen. Ich meine Freundschaft, in der sich alles mitteilt und nicht nur weiter teilt. Wer etwas über mich erfahren möchte, muss sich mit mir verabreden. Damit gehöre ich zu einer Randgruppe, Persönlichkeit 2.0! Habe ich mich hierfür entschieden, kostet es Kraft, diesen Weg zu gehen und sich nicht



■ Jasmin Bonnacker / KF Kaldenkirchen

hiervon abbringen zu lassen. Ich mag meine selbstbestimmte Art von Privatsphäre und meine Freunde, die mich über viele Jahre begleiten. Mir gefällt die Art, wie Jesus und seine Jünger ihren gemeinsamen Weg bestritten, auch wenn sich ein Freund als Verräter herausstellte. Ich kann dazu ermutigen, sich von der Mitteilungsnot zu befreien, denn: „Ein treuer Freund ist wie ein festes Zelt. Wer einen solchen findet, hat einen Schatz gefunden.“ (Jesus Sirach 6,14)

Was ist die Not der Nöte?

Seit Tagen zermartere ich mir den Kopf über diese Frage und natürlich fallen mir auch sofort einige Dinge ein: Klimawandel, damit verbundene Sintfluten, Stürme,



Dürren; Populismus; narzisstische Staatsmänner, Insektensterben...

Welche ist nun die Not der Nöte? Was wäre für mich die allergrößte Not?

Was wäre mein persönlicher Super-Gau?

Alle oben beschriebenen und auch die noch nicht genannten Nöte, machen Angst, verunsichern, lassen wütend werden, sind oft unerträglich...

doch keine ist so bedrohlich wie der Verlust meiner Familie!

Wir haben als Familie in der vergangenen Zeit sehr viel miteinander aushalten müssen! Wir haben geweint, wir haben uns getragen, wir haben uns getröstet und wir haben zusammen gelacht. Familie bietet mir Sicherheit und Schutz, den Stürmen des Lebens nicht hilflos und ohnmächtig ausgeliefert zu bleiben. Etwas Wichtigeres und Schöneres kann es für mich nicht geben!

Ich bin so froh, dass ich in einer solch wunderbaren Familie mit all ihren Ecken und Kanten leben darf! Gott sei Dank!

■ Martina Beinhoff / KF Dülken

Dorfkirmes

Zu Kerpen am Rhein, wo er geboren ist, gehört die Kirmes, das Volksfest, der Jahrmarkt. Sie ist Teil des dörflichen Milieus seiner Kindheit. Adolph Kolping erzählt, schon „acht oder 14 Tage vorher“ begann sich das Dorf zu schmücken. Der Festbraten war im Backofen, Hof und Straße waren gekehrt, das „Karussell auf die Beine und in Bewegung gebracht“. Vom Samstagabend bis zum folgenden Donnerstag ging das Fest, und die ganze Familie, Bekannte und Verwandte kamen zu Besuch.

Dem dicken Wilhelm war auf jener Kirmes „vor ungefähr 30 Jahren“ nicht nach Feiern zumute. („Ein Spielchen“ im Kalender für das katholische Volk 1855) Ein Erbschaftsstreit hatte die Familie entzweit. Selbst Frau und Kinder lässt er an diesem Tag zu Hause zurück und sucht die verrufene Kneipe auf -nicht eins der Festlokale- und zockt und säuft durch die kommenden Tage und Nächte. Das Lu-ischen muss den verwahten Vater erleben. So vergeht die Kirmes, so vergehen die Jahre. Am Ende verkümmert seine Frau, verfällt das Hauswesen; nimmt sich ein Verwandter der Kinder an.



Kerpen im 19. Jahrhundert

■ Pfr. Dr. Christoph Zettner / KF Krefeld-Zentral

27/12

Zu wenig Frieden



Vor kurzem hat mich jemand gefragt, was es in meinem Leben viel zu wenig gebe. Meine spontane Antwort war Frieden. Ich gucke auf unser Land und finde den Frieden nicht mehr. Das Land ist gespalten und ein Hauptaugenmerk liegt auf der Einwanderungspolitik. Ich kann oft gar nicht fassen, was ich da sehe und höre, von einflussreichen Menschen oder von den Menschen auf der Straße. Ich bin im Ruhrgebiet aufgewachsen. Es war selbstverständlich, dass es in meiner

Klasse Kinder aus verschiedenen Nationen gab. Wir waren eine Gemeinschaft. In Willich konnte ich das Projekt „Engel der Kulturen“ durchführen; eine Herzensangelegenheit.

Die Welt ist bunt und wenn man es möchte, kann man gut im Miteinander auf ihr leben. Aber wir scheinen es immer weniger zu wollen. Viele sehen immer nur die Unterschiede, das was uns trennt, was uns unterscheidet. Viele sind auf ihren eigenen Komfort bedacht, möchten diese Zone nicht verlassen. Es wird schwieriger mit der Integration. Viele Menschen bewegen sich nur noch in ihren Kulturkreisen.

Eine kunterbunte Gesellschaft löst sich auf und die einzelnen Farben vermischen sich nicht mehr. Und auch mein Denken wandelt sich, Vieles möchte ich nicht mehr akzeptieren. Dann sehe ich wieder auf die Politik und bekomme Angst, weil ich immer weniger handlungsfähig bin in einer Gesellschaft, die vergessen zu haben scheint, dass ein friedliches Miteinander ein hohes und auf keinen Fall ein selbstverständliches Gut ist.

■ Kirsten Schwikkard / KF Willich

28/12

Not unserer Tage

...ist die Verblendung, welche uns wohl leben lässt, während Gottes Schöpfung ausgelaugt, ausgesaugt und misshandelt wird.

Dies ist Vielen nicht Recht, findet keinen Gefallen.

Doch schauen wir uns um: Sobald es ans eigene Portemonnaie geht, wird gefuchst. Der Blick ist auf günstigen Einkauf ausgerichtet, so dass man aus den Augen verliert, was sich dahinter allzu oft verbirgt: verwundete und gequälte Kreaturen. Nur weil wir durch unsere Scheuklappen nicht sehen können und wollen, wie Menschen und Tiere grausam behandelt werden?



■ Inge Claremin / KF Hüls

Hühnerküken werden lebendig geschreddert, weil es ‚zu teuer‘ ist, unbrauchbare Tiere durchzufüttern.

Viele Menschen leiden und werden ins Abseits gedrängt. Aus Not müssen sie jedwede Arbeit annehmen. Was macht das mit ihrer Seele, ihrem Gemüt? Wie stumpft das ab?! Welche Grausamkeit!

„Danke Gott für deine Gaben“, die wir so billig erworben haben?

Wie soll uns Gott beistehen, wenn wir so mit seiner Gnade, seiner Schöpfung umgehen? Welche Vorbilder sind wir für unsere Kinder? Welches Gemüt wird sich bei ihnen entwickeln?

Herr, rette uns!

Hilf uns, zu sehen und das Richtige zu tun!

Die Nöte der Zeit werden euch lehren, was zu lassen ist

Diese Alternative fiel mir sofort ein, als ich den Satz von Adolph Kolping gelesen habe. An meinem Arbeitsplatz, einer großen Schule, bin ich jeden Tag konfrontiert mit emsiger Geschäftigkeit, vollen Stundenplänen, Konferenzen und vielen, vielen Begegnungen und Gesprächen. Auf den ersten Blick also keine Not, höchst-

stens kleine Nöte des Alltags. Als Beratungslehrerin und Klassenlehrerin einer fünften Klasse bin ich jeden Tag in der Begegnung mit Kindern, die fröhlich und mit Neugier ihren Tag gestalten.

Ebenso bin ich aber auch in der Begegnung mit vielen Kindern, die erschöpft sind, die über Bauch- und Kopfschmerzen klagen, die von Druck sprechen, den sie oft nicht näher beschreiben können, die erzählen, dass sie erst abends nach Hause kommen, weil der Nachmittag wieder so voll ist, denen alles zu viel ist. Gleichzeitig erzählen Eltern, dass auch sie gehetzt, besorgt, überfordert sind, weil alles zu viel wird.

Die Not unserer Zeit ist vielleicht das Viele, das gleichzeitige Tun von verschiedenen Dingen, das Reden und Hören, die Kommunikation auf allen Kanälen zu jeder Zeit mit allen. Immer mehr bin ich davon überzeugt, dass wir wieder neu lernen müssen, uns zu

entscheiden. Entscheiden, das Eine zu tun und das Andere zu lassen - und dabei keinen Verlust zu spüren, sondern eine Befreiung, eine „Leerstelle“, die sein darf.

Die Nöte der Zeit werden euch lehren, was zu lassen ist!

■ Susanne Mertens / KF Hinsbeck



Nur ein Tropfen



Würden wir statt des Kommandanten der ISS Alexander Gerst aus 400 km Entfernung auf unsere Erde schauen, müsste der Eindruck fantastisch sein! Ein Ball im Blau des Alls mit seinen Strukturen: Wasser, Erde, Wolken.

Es sieht friedlich aus. Aus dieser Höhe sind keine Grenzen, keine Probleme zu erkennen.

Diese Schönheit verblasst, wenn man alles aus schwindelnder Entfernung betrachtet. Dort leben Menschen! Nur ein Teil dieser Menschen hat genug zum Leben: Das tägliche

Brot, Zugang zu frischem Trinkwasser, Bildung, Unabhängigkeit, Heimat.

Der andere, große Teil der Menschheit steht ohnmächtig seinem Elend gegenüber. Um die Menschen in den Blick zu nehmen, müssen wir unsere Sichtweise ändern. Leider hilft es jenen allein nicht weiter.

Fragt man sein Gewissen, so macht es Druck. Das ist unbequem, macht wütend. Was machen wir mit Gottes Auftrag? Ein bewusster Umgang mit unserer Erde wäre schon eine Linderung und uns allen möglich.

Die Zeit drängt, denn unser aller Aufenthalt hier ist begrenzt. Nutzen wir die Zeit für positive Veränderungen. Appellieren wir gemeinsam an Politik, Gesellschaft und Wirtschaft. Haben wir Mut und Vertrauen!

Die Not der Menschen fordert uns auf zu handeln. In einem alten Gebet heißt es:

Wenn die Not am größten,
ist uns Gott am nächsten.

Das gibt Kraft, doch handeln müssen wir!
Jeder ist gefragt, je nach seinen Möglichkeiten. Da ist „nur ein Tropfen auf einem heißen Stein“ eine billige Ausrede.

■ Hanne Richter / KF Willich

IMPULSE Im Advent / 2018

Impressum

Herausgeber: Dietmar Prielipp für das Kolpingwerk
Diözesanverband Aachen

Satz und Layout: Conny Friedeler

Druck: Alwo Druck, Tönisvorst
Gedruckt auf Umweltschutzpapier

Auflage: 2100

Die Impulse zur Adventszeit 2018 sind für den privaten Gebrauch gedacht.
Die Texte dürfen mit Einverständnis der Autorinnen und Autoren verwendet
werden.

Bildquellen sind private Aufnahmen soweit nicht anders gekennzeichnet

Ich danke Brigitte Vieten und Monika Kothen herzlich für ihre Korrekturarbeit!
Mönchengladbach, November 2018

